

vorzusetzen, während wir doch in einem Robert Bresson, einem Carl Theodor Dreyer und sogar in einem Ingmar Bergman bessere Regisseure des religiösen Films besitzen? Imponiert auch uns noch die Größe des Bildes und die Menge der Farbe, die zur Produktion verwendet wurde? Meinen auch wir noch, daß die Religiosität vom Gegenstand statt vom Menschen herrührt?

Auch zur besonderen Problematik der Jesus-Darstellung möchte ich mit einer Frage anfangen. Welche prominenten Vertreter der verschiedenen Weltreligionen – wie es in dem zur Information herausgegebenen Beiheft der Firma, die den Film in Deutschland vorführt, heißt – mag der Regisseur für sein Drehbuch befragt haben? Das Ergebnis ist nämlich erbärmlich. Man bekommt den Eindruck, daß er Lexika aus der Zeit der Jahrhundertwende und ältere gebraucht hat, denn es ist genau der Stand der theologischen Wissenschaft jener Zeit, der bei seiner Jesus-Darstellung zum Ausdruck kommt. »Historisch getreu von der Krippe bis zum Kreuz« und billig psychologisierend – die Tarzangestalt Johannes des Täufers ist nur eine kleine Kostprobe – wird hier die »Leben-Jesu-Forschung« wieder aus dem Schlaf geweckt. Ausgerechnet die historisch so sehr fragwürdige Dreikönigs-Geschichte wird völlig komplett mit Kamelen und Stern groß ausgemalt und sorgt für eine Viertelstunde Weihnachtsstimmung. Wenn der Regisseur maßgebliche Theologen befragt hätte, und das darf man doch wohl bei solch einem Versuch voraussetzen, so hätte er bestimmt die Antwort bekommen, daß es theologisch unverantwortlich ist, einen historisch-psychologischen Roman über das Leben Jesu zu schreiben – das wußte die Wissenschaft bereits vor fünfzig Jahren –, geschweige denn einen Film in dieser Art über dieses Thema zu drehen.

Die praktische Auslegung der Schrift in der Seelsorge hat es nicht nötig, erst in einem gewissen Abstand der Forschung nachzuhinken und längst aufgebene historische Urteile zu konservieren. Wenn es ganz sicher zu den wesentlichen Aufgaben des heutigen Pfarrers gehört, behutsam und verantwortungsvoll zu einem Schriftverständnis anzuleiten, das dem Stand der theologischen Wissenschaft entspricht, so soll er es gleichzeitig nicht dulden, daß auf der Leinwand seine Aufgabe dadurch erheblich erschwert wird, daß gerade das, was er behutsam zu überwinden versucht, im Film pfundweise vermittelt wird.

Hollywood scheint Filme zu produzieren wie die Industrie Waschmittel. Wenn man in einem Film ein Phänomen aus der Atomphysik so primitiv behandeln würde, wie es in diesem Film mit einem Phänomen aus der menschlichen Glaubenswelt getan wurde, so würde dies höchstens als eine Karikatur verstanden werden. Aber leider wird ein Film wie »Die größte Geschichte aller Zeiten« ernstgenommen und in Europa ohne große Reaktionen vorgeführt, ohne daß die Christen auch nur zu ahnen scheinen, wie sehr ihr Glaube durch dieses Machwerk kompromittiert wird. Jakob Kok

Dialog mit den Sekten?

Im Wintersemester 1965/66 beschäftigte sich das pastoral-theologische Seminar an der Universität Münster mit der Lehre und Gestalt einiger religiöser Sondergemeinschaften, kurz »Sekten« genannt.

Methodisch wurde folgender Weg eingeschlagen: in je einer Sitzung referierte ein Seminarteilnehmer über die Sonderlehren und Organisation einer Gemeinschaft; in der folgenden Sitzung kamen dann Mitglieder dieser Gemeinschaft, um selbst von ihrem Glauben »Zeugnis abzulegen«. Dieser Weg war vom Seminarleiter ausdrücklich als Experiment bezeichnet worden, weil Verlauf und Ergebnis noch völlig offen waren.

Folgende Gemeinschaften wurden besprochen beziehungsweise stellten sich vor: die Zeugen Jehovas, die Siebenten-Tags-Adventisten, die Mormonen, die Gralbewegung (nicht zu verwechseln mit der katholischen Gralsbewegung) und die Christengemeinschaft; die Neuapostolische Gemeinde hatte die Einladung abgelehnt, und zwar mit der Begründung, sie hätte die Erfahrung gemacht, daß kirchliche Stellen bei Aussprachen in der Regel versuchten, sie der Lächerlichkeit preiszugeben.

Rückschauend kann man sagen, daß das Experiment gelungen ist. Die Gespräche mit den Vertretern der einzelnen Gemeinschaften, die nicht kontrovers theologischen, sondern informativen Charakter hatten, verliefen sachlich und diszipliniert. Die Seminarteilnehmer, sämtlich Studentinnen und Studenten der katholischen Theologie, lernten die religiösen Sondergemeinschaften in ihrer Selbstdarstellung kennen (dazu gehörte z. B. auch der Besuch des Gemeindezentrums der Adventisten) und konnten so zu einem unvoreingenommenen Urteil kommen. Allen Teilnehmern fiel die durchweg unpolemische Art des Vortrags bei den Vertretern der religiösen Gemeinschaften angenehm auf. Wenn dieser sachliche Vortrag wahrscheinlich auch durch die Rücksicht auf den besonderen Zuhörerkreis bedingt war, so zeigt er doch, daß es möglich ist, ohne Ressentiments miteinander zu reden. Es war sicher auch die Atmosphäre der Bereitschaft, auf den anderen zu hören und seine Überzeugung zu respektieren, die dazu beitrug. So brachten denn die Gäste ihrerseits ebenfalls ihr Erstaunen zum Ausdruck, daß man mit katholischen Christen, zumal mit Theologen, so sachlich reden könne. Die Einladung zu einem Gegenbesuch erschien ihnen ganz selbstverständlich. Es zeigte sich einmal wieder, wie sehr die Begegnung mit den Menschen von der Befangenheit in Vorurteilen befreien kann.

Dieser kurze Erfahrungsbericht soll der Anlaß sein,

über unser Verhältnis zu den »Sekten« nachzudenken. Ist nicht nach dem Konzil auch hier ein Umdenken nötig geworden?

Das Zweite Vatikanische Konzil sah eine seiner Hauptaufgaben darin, die Einheit unter allen Christen wiederherstellen zu helfen. Sowohl in der Dogmatischen Konstitution über die Kirche wie im Ökumenismusdekret ist dargelegt, was die katholische Kirche mit den »getrennten Kirchen und Gemeinschaften« verbindet und wie der Dialog mit ihnen zu führen ist, um die Einheit durch besseres gegenseitiges Verstehen vorzubereiten.

Wenn wir diese Texte lesen, denken wir dabei meistens an die Orthodoxe Kirche, an die Anglikaner oder an die Kirchen der Reformation. Auch offizielle Kommentare interpretieren durchweg so die Konzilstexte. Aber es ist doch zu fragen, ob sich das ökumenische Bemühen der katholischen Kirche auf diese genannten Kirchen und Gemeinschaften beschränken darf oder ob es nicht auch jene Gemeinschaften umfassen muß, die wir »Sekten« nennen.

Hier wird sich nun wahrscheinlich manches Bedenken anmelden. Geht ein solches ökumenisches Verständnis nicht zu weit? Wäre es nicht richtiger, die Sekten zu ignorieren, statt sie auf diese Weise als christliche oder religiöse Gemeinschaften anzuerkennen?

Folgende Gründe scheinen unter anderem solche Bedenken zu rechtfertigen:

1. Die Sekten sind kleine Gemeinschaften, klein jedenfalls im Vergleich zu den »Großkirchen«. Bei Zählungen und Statistiken fallen sie kaum ins Gewicht. Zudem sind ihre Mitglieder überwiegend »Kleine Leute«, ohne größeren Einfluß im gesellschaftlichen oder wirtschaftlichen Leben. Manche von ihnen zeigen eine ungesunde Religiosität, die manchmal sogar pathologische Züge tragen kann.

2. Obwohl die Sekten nur relativ kleine Gemeinschaften sind, entwickeln sie eine enorme Aktivität. Sie haben durchweg keine »passiven« Mitglieder, sondern jedes Mitglied ist Zeuge und Missionar seiner Gemeinschaft. Diese werbende und missionarische Tätigkeit geschieht öffentlich in Kundgebungen und verborgen in der persönlichen Werbung. Sie richtet sich oft auch polemisch gegen die Kirche. Die Sekten erscheinen uns deshalb als gefährlich; sie sind unheimlich, weil sie nicht so überschaubar und »ungefährlich« sind wie die Großkirchen, die in der Regel ausschließlich mit sich selbst beschäftigt sind.

3. Sprechen nicht vor allem auch theologische Gründe gegen einen ernsthaften ökumenischen Dialog mit den Sekten? Ihnen allen ist bei außerordentlich unterschiedlichen Erscheinungsformen eines gemeinsam: Die Sekten haben sich nicht abgespalten, weil sie die von der Kirche verkündigte Wahrheit nicht mehr als gültig anerkannten, sondern ihr eine andere Wahrheit entgegengesetzten (K. Hutten). Oft haben sie eine Einzelwahrheit oder Einzelaspekte aus dem organischen Zusammenhang des geöffneten Glaubensgutes herausgenommen (hairesis=Auswahl) und durch eine sol-

che Isolierung vom übrigen Zusammenhang überbetont oder gar verfälscht. Andere wesentliche Wahrheiten sind dafür ganz aufgegeben. Manche Sekten haben sogar weitere Offenbarungsschriften neben der Bibel; für sie ist die Offenbarung nicht allein in der apostolischen Überlieferung enthalten. Hier wäre auch die Frage nach der in diesen Gemeinschaften gespendeten Taufe zu stellen. Sie ist mindestens bei vielen zweifelhaft, so daß vom Glauben wie von der Taufe her zu fragen wäre, ob man bei den Sekten überhaupt von christlichen Gemeinschaften sprechen kann.

Die hier genannten Überlegungen sind es wohl, die bedenklich stimmen gegenüber einem ökumenischen Bemühen um die Sekten. Diese Gründe sind nicht einfach abzutun; sie fordern jedoch eine kritische Untersuchung.

1. Die Sekten wegen der relativ kleinen Zahl ihrer Anhänger oder des mangelnden gesellschaftlichen Prestiges geringzuschätzen, hieße innerweltliche Maßstäbe auf ein religiöses und geistliches Phänomen anwenden. Zahl und Ansehen im Sinne der »Welt« ist noch kein Kriterium für die Wahrheit. Auch die Kirche wird sich für die Zukunft immer mehr damit abfinden müssen, »kleine Herde« zu sein. Die Zahlenstatistik der Großkirchen täuscht oft über ihre wahre Situation hinweg: sie nennt die Zahl der Getauften, aber über deren Glauben oder Unglauben kann sie nichts sagen.

Daß sich bei manchen Mitgliedern der Sekten eine ungesunde Frömmigkeit mit zum Teil pathologischen Zügen zeigt, ist nicht zu bestreiten. Aber darf man gerechterweise diese Menschen zum Maßstab machen? Wie viele verbogene und krankhafte Formen der Frömmigkeit gibt es auch bei katholischen Christen, wenn das auch vielleicht nicht so stark ins Auge fällt. Auch wir möchten nicht, daß nach solchen Fehlformen unser Glaube und unsere Kirche beurteilt wird. Ist es zudem nicht auch eine Frage an uns und unsere Nächstenliebe, wenn solche schwierigen und krankhaften Menschen aus der Kirche emigrieren, statt in ihr angenommen und beheimatet zu sein?

2. Die Aktivität der Sekten ist ohne Zweifel beunruhigend. Wäre sie es auch in diesem Maße, wenn die katholischen und evangelischen Christen zu einem Glaubensgespräch fähig wären? Dürfen wir den Sekten allein einen Vorwurf daraus machen, wenn sie sich die Unwissenheit und Unsicherheit der katholischen und evangelischen Christen für ihre Tätigkeit zunutze machen? Was darüber hinaus ihre Polemik gegen die Kirchen betrifft: Wird sie nicht oft hervorgerufen durch allzuviel Selbstsicherheit der Kirchen und ihrer Glieder? Ist sie nicht oft dadurch bedingt, daß ein sachliches Gespräch nicht stattfindet? Wer seine Überzeugung mit solchem persönlichen Einsatz vertritt wie es die Mitglieder der Sekten tun, sollte ernstgenommen werden. Andernfalls fühlt er sich verletzt und wird aus seiner Enttäuschung und Ohnmacht heraus verbittert und böse reagieren.

Damit ist nicht gesagt, daß alle Sekten beziehungsweise ihre Mitglieder zum ruhigen Glaubens-

gespräch bereit wären. Viele werden dazu nicht willens oder auch nicht fähig sein. Sie sollten aber dennoch unsere Bereitschaft und unser Wohlwollen erfahren. Vielleicht ist das alles, was im Augenblick möglich ist, aber wäre es nicht schon viel?

3. Der zuletzt genannte Einwand ist sicher der wichtigste: Es gibt keine Sekte, gegen deren Lehre nicht vom katholischen Glaubensverständnis her viel einzuwenden wäre. Aber die Sekten sind keine einheitliche Größe. Sie haben ganz verschiedene Ursprünge und Erscheinungsformen. Dieser differenzierten Wirklichkeit muß auch ein differenziertes Urteil entsprechen. In keiner Gemeinschaft findet sich ausschließlich Irrtum. Manche christlichen Wahrheiten finden wir in den Sekten sogar konsequenter verwirklicht als in der katholischen Kirche (z. B. die Bruderschaft der Gemeinde, eschatologische Hoffnung, charismatische Dienste, Laienapostolat, Opfer- und Dienstbereitschaft.) Sicherlich sind dafür andere Wahrheiten weniger oder gar nicht berücksichtigt, in einigen Fällen sogar offenbarungsfremde Elemente aufgenommen worden. Aber muß nicht – wenigstens für die Gemeinschaften, die auf dem Boden der christlichen Offenbarung stehen – gelten, was das Konzil für die nichtkatholischen Kirchen und Gemeinschaften allgemein fordert: »Auf der anderen Seite ist es notwendig, daß die Katholiken die wahrhaft christlichen Güter aus dem gemeinsamen Erbe mit Freuden anerkennen und hochschätzen, die sich bei den getrennten Brüdern finden. Es ist billig und heilsam, die Reichtümer Christi im Leben der anderen anzuerkennen, die für Christus Zeugnis geben.« (*Dekret über den Ökumenismus I, 4*).

»Man darf auch nicht übergehen, daß alles, was von der Gnade des Heiligen Geistes in den Herzen der getrennten Brüder gewirkt wird, auch zu unserer eigenen Auferbauung beitragen kann.« (a. a. O.) Wenn wir die Sekten gemäß diesen Worten des Konzils behandeln, sind damit keineswegs die Unterschiede gelehnet, die uns von ihnen trennen. Aber wir selbst handeln erst dann als Christen, wenn wir auch die Menschen in den Sekten als Brüder anerkennen und behandeln.

Aus diesen Überlegungen ergeben sich einige Folgerungen:

Auch die Glaubensgemeinschaften, die wir »Sekten« nennen, dürfen nicht von unserem Gebet und unserem Bemühen um die Einheit ausgeschlossen sein. Auch ihnen gegenüber müssen wir die ökumenische Gesinnung hegen, die das Konzil von den katholischen Christen fordert: »Zunächst alles Bemühen zur Ausmerzungen aller Worte, Urteile und Taten, die der Lage der getrennten Brüder nach Gerechtigkeit und Wahrheit nicht entsprechen und dadurch die gegenseitigen Beziehungen mit ihnen erschweren; ferner der ›Dialog‹, der bei Zusammenkünften der Christen aus verschiedenen Kirchen und Gemeinschaften ... von wohlunterrichteten Sachverständigen geführt wird« (*Dekret über den Ökumenismus I, 4*).

Das gemeinsame Gebet, das als Frucht solchen Bemühens im Dekret zuletzt genannt wird, ist wohl der letzte Schritt, dem die beiden anderen notwendig vorausgehen müssen.

Unsere Überlegungen sollen mit einigen praktischen Vorschlägen schließen:

1. Alle Schriften und Bücher über die Sekten sollten durch eine Kommission (eventuell ein ökumenisches Institut) auf ihre Objektivität hin untersucht werden. Nur solche Schriften sollten in Zukunft die kirchliche Druckerlaubnis erhalten, die die Forderung des Konzils nach Wahrheit und Gerechtigkeit erfüllen.

2. Wenn auch die meisten katholischen Christen noch nicht zu einem Glaubensgespräch mit den Angehörigen der Sekten fähig sind, so sollten wenigstens die Theologen und Seelsorger zu solchen Gesprächen bereit sein, wo sich ihnen die Möglichkeit dazu bietet. Ein solches Gespräch würde dem Vertreter der Sekte zeigen, daß er bei allem Unterschied in der Glaubensüberzeugung als Gesprächspartner respektiert wird. Aber auch der Seelsorger wird wahrscheinlich feststellen, daß er manche Vorurteile korrigieren muß.

3. Sogar der vom Konzil geforderte Dialog könnte möglich sein, wenn ein Prediger oder Missionar einer Sekte in eine Gruppe oder Gemeinschaft eingeladen wird, um über den Glauben seiner Gemeinschaft »Zeugnis abzulegen«. Sinn einer solchen sachkundig geleiteten Begegnung kann es nicht sein, theologische Streitgespräche miteinander zu führen. Vielmehr sollten alle Teilnehmer ehrlich bemüht sein, aufeinander zu hören und durch eine bessere Kenntnis voneinander sich gegenseitig achten zu lernen. Daß das möglich ist, zeigt das Experiment in Münster, von dem am Anfang die Rede war.

Carl Drepper

Predigt zur Eucharistiefeyer am Gründonnerstag

»Ist nicht der Kelch des Segens, den wir segnen, Gemeinschaft im Blut Christi? Ist nicht das Brot, das wir brechen, Gemeinschaft im Leibe Christi? Weil das Brot eines ist, so sind wir vielen ein Leib.« So spricht der Apostel Paulus im 1. Brief an die Korinther. Das Geheimnis des Brotes und des Weines also, unsere Eucharistie, ist nicht nur das Geheimnis des Leibes und des Blutes Christi, sondern ist auch das Geheimnis unserer Einheit. Wir vielen sind ein Leib. Wir vielen sind ein Leib im Leib und Blut Christi. Der Leib und das Blut Christi formen uns zu der Einheit, die wir als die Kirche bilden, zu der Einheit, die wir heute, am Gründonnerstagabend feiern, begehen als einen der beiden großen Feiertage der Kirche. Pfingsten ist das Fest der Kirche, denn es ist das Fest, da die Kirche vom Heiligen Geist gesalbt, hinausgesendet ist in die Welt. Aber auch der Gründonnerstag ist das Fest der Kirche, denn es ist das Fest der Einheit, des Zusammenschlusses der Kirche nach innen, dessen, daß sie sich bewußt ist, in ihrem